

„Schlausein für Anfänger“ – Lektion II für Fortgeschrittene

Gerd Koenen

Im Feuilleton-Aufmacher der letzten Wochenendausgabe dieser Zeitung hat Sonja Zekri in einem großen Rundumschlag empfohlen, statt dem Tagesbedarf angepasste Hypothesen und deterministische Geschichtstheorien zu produzieren, die uns erklären, warum „die Russen immer schon des Teufels waren“, sollten „Wissenschaftlerinnen und frisch gebackene Experten“ sich mehr mit „Quellen und Empirie“ befassen. Statt die „Rhetorik“ der Putinisten beim Wort zu nehmen, solle man „dieses vermeintlich rätselhafte Russland wie ein völlig normales Land“ beurteilen. Das wäre „der originellste Forschungsansatz für osteuropäische Geschichte“.

Polemik ist eine legitime Literaturgattung. Aber sollten die polemisch Erledigten, zumal wenn sie im weiten Sinne Kollegen sind, nicht Anrecht auf ein Minimum an Ähnlichkeit mit dem haben, was sie tatsächlich schreiben und vertreten? Gibt es nicht so etwas wie ein Recht auf faire Lektüre – oder überhaupt auf Lektüre?!

So soll, Zekri zufolge, „der Publizist Gerd Koenen“ mit besonderem Nachdruck „die These“ vertreten, dass „zwischen Woronesch und Wladiwostok mehr oder minder gestörte psychische Wracks leben, die an einem Trauma, einem ‚psychomentalen Syndrom‘ leiden“, welches durch „die gewaltige Geschichte, die die Russen heimsucht“, begründet sei. Wo soll ich etwas annähernd Ähnliches jemals gesagt und geschrieben haben?! Wenn wir schon in den Niederungen gegenseitiger Rufschädigung angekommen sind, dann möchte ich behaupten, dass Sonja Zekri weder meine Texte der letzten Jahre noch mein unlängst erschienenenes Buch „Im Widerschein des Krieges. Nachdenken über Russland“ gelesen haben kann.

Die ersten Rezensionen oder Referate dieses Buches haben, in völligem Gegensatz zu dem, was Zekri unterstellt, den hartnäckigen „Optimismus“ hervorgehoben, den ich (so Stefan Plaggenborg in der FAZ) gegen allen Augenschein an die Widerständigkeit einer Zivilgesellschaft in Russland hefte. Alexander Cammann hat in der Literaturbeilage der „Zeit“ meine ihm fast „utopisch“ erscheinende Erwartung referiert, „dass der alternde Putin mit seiner

„mitalternden Machtkohorte“ nicht ad infinitum so werde weitermachen können, nachdem er sein Land auf Gedeih und Verderb in diesen Krieg gestürzt habe; und dass „noch jede Niederlage in der russischen Geschichte, und davon gab es viele“, in Reformen oder Umstürzen gemündet seien, in denen sich, wie 1905 oder im Februar 1917, oder auch 1989, eine plötzlich aufbrechende, breit gelagerte, höchst aktive demokratische Minderheit oder auch Mehrheit auf die Vorderbühne gestellt habe – auch wenn diese sich aus objektiven Gründen wie aus subjektivem Versagen nicht habe fest organisieren und behaupten können.

Wer auch nur das Inhaltsverzeichnis meines Buches aufschlägt (was Zekri schwerlich getan haben kann), trifft auf Essay-Titel wie „Der menschliche Faktor und die brüchige Allianz der Autokraten“ oder „Die Widerständigen“, oder auf die Überschrift meines melancholischen Epilogs „Abschied von Moskau“ – von jenem Moskau, das mich im Frühjahr 1989 mit der Gründungsgruppe von „Memorial“ zusammengeführt hat, denen ich dieses Buch gewidmet habe. Soeben sind die Wohnungen ihrer noch in Moskau lebenden Vertreter wegen „Verherrlichung des Nazitums“ durchsucht worden, nur weil sie mutig genug waren, das Ende des Angriffskriegs gegen die Ukraine zu fordern. Als ihre Organisation am Vorabend der Invasion verboten wurde, war ihnen als unermüdlichen Erforschern der Geschichte des stalinistischen Terrors und als Verfechtern der Menschenrechte noch „historischer Nihilismus“ vorgeworfen worden.

Es stimmt, die Begründungen sind in ihrem Irrsinn austauschbar. Aber sind das, gerade deshalb, keine „Quellen“? Sind die Reden und Tiraden, mit denen Putin und seine Vordenker oder Nachbeter die Vernichtung der Ukraine als Staat und Gemeinwesen begründen und den „Satanismus“ des Westens anprangern, nichts als „Rhetorik“, wie wir bei Zekri lesen? Und ist die militaristische Gleichschaltung der Gesellschaft unter dem okkulten Zeichen des „Z“ und das wahnsinnige Projekt einer „Entukrainisierung“ der Ukraine keine „Empirie“, für die wir uns interessieren sollten? Ist alles, was wir da jeden Tag sehen, nur ein ganz gewöhnlicher Krieg eines „ganz normalen Landes“?

Indem Zekri „die Geschwindigkeit“ anprangert und unter Verdacht stellt, „mit der selbst manche Historiker die Vergangenheit neu sortieren, sie ‚überdenken‘, bis sie schlüssiger, widerspruchsfreier klingt“, sagt sie implizit, dass doch gar nichts passiert sei, was uns veranlassen müsste, unsere früheren Befunde noch einmal zu überprüfen und über dieses Russland, so wie es uns jetzt entgegenkommt, noch einmal vertieft nachzudenken.

So kann dann ein Karl Schlögel, der ein ganzes Forscherleben einer kulturgeschichtlichen Tiefenerkundung des „sowjetischen Jahrhunderts“ und einer aus Anschauung gespeisten Diagnose der russischen Gesellschaft und Kultur gewidmet hat, zum „sprachmächtigsten Propagandisten (!) dieser neuen Russland-Exegese“ degradiert werden, mal eben so. Und ein hoch informierter Kollege wie Michael Thumann und sein ernsthafter Versuch, zu verstehen und nachzuvollziehen, wie es Putin gelingen konnte, „das bedrohlichste Regime der Welt“ zu schaffen, soll sich durch diese These schon selbst disqualifizieren. Wohingegen Martin Schulze-Wessels große Darstellung „Der Fluch des Imperiums“ nur deshalb Gnade findet, weil er sich der Annahme eines langen Gewaltkontinuums und einer „Dämonisierung Russlands“ als dem „Zwilling der Romantisierung“ widersetze.

Aber wer vertritt die von Zekri unterstellte Tendenz einer „Pathologisierung“ Russlands und der Russen denn überhaupt? Der Berliner Politologe Jörg Himmelreich wird zitiert, der viele Merkmale der mongolischen Gewaltherrschaft in der russischen Geschichte fortwirken sieht. Bis plötzlich, fast überliest man es, gar nicht Himmelreich spricht, sondern „ein Twitter-Nutzer“, ein anonymer Zwitscherer also unter Millionen seinesgleichen, der sich zusammengerimt hat, dass die russische Kultur aus „tausend Jahren Bestialität, Grausamkeit, Brutalität, Alkoholismus, Sklavenmentalität, Nihilismus“ und so weiter bestehe. Und da ist es endlich, das Beweisstück, das vermutlich den Ausgangspunkt dieser ganzen Philippika gebildet hat.

Seltsam ist schließlich, dass Zekri ihre Berufung auf eine aus „Quellen und Empirie“ gespeiste neue Osteuropakunde, worin Russland als „ein völlig normales Land behandelt“ werden müsste, Katja Makhotina entlehnt hat. Diese jetzt in Bonn lehrende Historikerin ist Ko-Autorin des mit Franziska Davies verfassten Buchs „Offene Wunden Osteuropas. Reisen zu Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs“, das Zekri als vorsitzende Jurorin eben mit dem Bayerischen Buchpreis ausgezeichnet hat. Die Vor- und Nachworte dieses Buches stehen schon ganz im Widerschein des jetzt tobenden Kriegs in der Ukraine. Und sie transportieren ihrerseits eine Variante der von Zekri so verpönten, auf historische „Traumata“ und psycho-soziale Langzeitwirkungen abhebenden Interpretationen. Hier sind es vor allem die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und der in seinem Schatten begangenen Massenverbrechen, die, freilich in perverser Verkehrung, den tieferen Quellgrund der heutigen Aggressionsbereitschaft Russlands bilden sollen. Auch das ein weitläufige Interpretation, die sich statt im Bereich irgendeiner blanken Empirie im Medium eines kulturellen Gedächtnisses“ bewegt.

So erweist sich Zekris „Schlausein für Anfänger“, das die reichlich BILD-hafte Behauptung belegen soll, „Warum so viele plötzlich feststellen, dass die Russen immer schon des Teufels waren“, als ein Schießen mit Bleischrott auf Pappkameraden, wie es einer seriösen Zeitung wie der „Süddeutschen“ und einer seriösen Autorin wie Sonja Zekri unwürdig ist. Wenn das ein Versuch gewesen sein sollte, Jürgen Habermas‘ These vom „Bellzismus“ der Unterstützer der Ukraine in diesem Krieg zu untermauern, dann ist er gründlich schiefgegangen. Stattdessen sollten wir uns auf die Höhe eines weltpolitischen Ernstfalls zurückbegeben, in der wir ja alle vor der Hamletschen Entscheidung zurückschrecken, die lautet: *„Die Zeit ist aus den Fugen. Weh mir zu denken, dass ich geboren ward, sie einzurenken!“*